

Gott, Offenbarung, Dogma

Autor(en): **E.Br.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **4 (1925)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 8. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5.
Postcheckkonto V 6915



Wer einen Menschen auch nur über die ihm nächsten Dinge aufklärt, zündet in ihm doch ein allgemeines Licht an; denn eben das Licht hat die Eigenschaft, dass es auch entfernte Gegenstände beleuchtet.

Ludwig Feuerbach.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der
F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50
(für Mitglieder Fr. 2.-)

Insertionspreis:
Die Millimeterzeile (einsp.) 25 Cfs)
(3 × 15%, 6 × 25%, 12 × 40%)

Frühlingsempfindungen.

H. C. K. — Auf der großen Wiese, in dem Garten, die seit dem letzten Regen leuchtend grün geworden ist, blühen Crocus und Schlüsselblumen. Die jungen Knospen am Kastanienbaum sind zu allernächst am Aufspringen. In jedem Baum, in jedem Strauch, in jedem Grashalm, in der noch nackten Erde des Gemüsegartens drängt ein unbezwingliches Weiten. Ich spüre es fast schreien vor Lebenswillen und Gestaltungslust. — Die Kraft dieses sieghaften, glücklichen Frühlingstages dringt ganz hinein in den Körper; jeder Muskel will sich zur Arbeit spannen, die Brust weitet sich breit, um die Luft tief einzuziehen. In der Seele drängt der Wunsch, einzugreifen in das Menschheitswerden, mitzuhelfen, das Böse zu vernichten und das Gute zu erkämpfen. — Wo, wo mußt du anfangen! Der Menschheit Getriebe ist so riesengroß und fast unübersehbar; an welchem Hebel mußt du angreifen? — Packe da an, wo du am nächsten bist! Bei dir selbst. Brauche deine Kraft, um dich zuerst selbst zu formen, wie du die Menschheit haben möchtest!

Das ist kein Verzichten und Sichbeschränken. Von der Persönlichkeit, welche ihre Widersprüche überwunden und alle Lebenskräfte zu einer klaren Einheit verbunden hat, wird es wie eine zauberische Kraft ausgehen; wie der Frühlingstag wird sie alle, die in ihren Kreis treten, siegreich mit-sichreißen, ihrem eigenen Ziele zu.

Unten über den See streift ein leichter Wind. In den feinen Wellen bricht sich das Sonnenlicht; wie wenn jemand mit Diamanten spielen würde, blitzt es hundertfältig auf. — Vom See bis zu uns herauf steigt die Ueberfülle des jungen Wiesengrüns. Birn- und Kirschenbäume sind mit Blüten weiß übersät. In der Erdwelle, wo wir liegen, blühen Veilchen ihren herrlichen Duft. Da es Festtag ist, tönt aus dem nahen Bauernhaus frohe Musik. Fangen spielende Kinder jubeln und lachen ums Haus herum. Die feine Frühlingswärme strömt über uns hin und löst das Letzte, das nicht zu diesem Frühlingjubel gehört.

Wie schön war heute die Welt! Die gleiche Welt, die so viel Leid und Grausamkeit erdulden läßt! Ich kann es fast nicht fassen. Es ist, wie wenn die große Pracht des zu Ende gegangenen Frühlingstages gutmachen wollte, was die Welt Böses verbricht, um die Menschen zu zwingen, sie hinzunehmen und zu lieben.

Gott, Offenbarung, Dogma.

Es ist die unnütze, fruchtloseste Sache von der Welt, sich um das Sein oder Nichtsein eines Gottes, der sich den menschlichen Sinnen unzugänglich hält, zu streiten. Ein eitles Spiel mit Worten um Worte ist's, das nicht um Haarsbreite näher zur Erkenntnis führt, weil es eine Erkenntnis eines unerkennbaren Gottes nicht geben kann.

Nicht geben kann? Hat Gott sich nicht dem Menschen kundgetan durch Offenbarungen! erwidert die katholische Kirche, durch die *natürliche* und die *übernatürliche* Offenbarung! «Die Welt offenbart das Dasein ihres Schöpfers, sowie seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Schönheit».

Dieser Gedankengang, die Welt sei etwas Gemachtes (gleich einem von Menschenhand hergestellten Gegenstande) und müsse daher von einem Macher herstammen, ist in seiner kindlichen Naivetät wenigstens begreiflich. Und ebenso begreiflich ist, daß die Menschen, die so denken, sich den Macher der Welt in menschlicher Gestalt, d. h. als *persönlichen* Gott, vorstellen. In der Bibel heißt es «Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn». Allein wir wissen heute, daß die Theologie nicht weniger als die Philosophie menschlichen Ursprungs ist und sonach obiger Satz umgekehrt werden muß: «Der Mensch schuf sich sein Gottesbild nach des Menschen Bilde». Ich sage «Gottesbild» und nicht «Gott», weil es sich nicht um die Frage nach der Existenz eines Gottes, sondern bloß um das theologische Bild eines gemutmaßten Gottes handelt. Und dieser theologische Gott ist noch ebenso anthropomorph, d. h. menschenähnlich, wie der Gott jener problematischen ersten Weltausleger, die sich, wie die Bibel zeigt, Gott als außerweltlichen Menschen vorgestellt haben, wonach ihnen logischerweise der Mensch als dessen Ebenbild erscheinen mußte. Sobald man einen Schöpfer voraussetzt, der die Welt «gemacht» hat, wird das Werk für den Macher zum Existenzbeweis, zur Offenbarung. Von diesem Standpunkt aus hat die katholische Kirche recht, wenn sie sagt: «Wer diese Offenbarung ehrlich annimmt, ist erleuchtet von dem Lichte seiner Vernunft».

Ob aber *Grundlagen* vorhanden seien, welche zur Voraussetzung eines schöpferischen Gottes *rechtfertigen*, ist eine andere Frage, auf die bis heute nicht anders als theologisch-spekulativ geantwortet worden ist, d. h. Gott ist noch immer erst behauptet und die Welt dieser Behauptung gemäß zum Gottesbeweis, zur Offenbarung zurechtgedeutelt worden.

Nun kommt die sonderbare Logik. Kaum daß der Jesuitenpater Brors als Sprecher der katholischen Kirche gesagt hat, wer die Welt als Offenbarung Gottes ehrlich annehme, sei erleuchtet von dem Lichte seiner Vernunft, stellt er der Vernunft ein dogmatisches Bein und behauptet: «Wer nur die natürliche Offenbarung anerkennen will, *wandelt auf einem Irrwege*». Plötzlich ist die ganze Schöpfung ein ganz untergeordnetes Faktum im Beweisverfahren für das Dasein Gottes. Ja sie als vollwertiges Zeugnis anzunehmen ist sogar ketzerisch und sonach todes- und verdammungswürdig. Gott bedient sich ganz anderer Mittel, sich den Menschen zu erkennen zu geben als der Herstellung einer lumpigen Welt mit Sonne, Mond, Sternen und dergleichen Kindereien; das ist viel zu natürlich, um göttlich zu sein und viel zu einfach, um Eindruck zu machen. Die Offenbarung muß auf *übernatürliche* Art geschehen; und die Theologie hat denn auch «erkannt», daß «die übernatürliche Offenbarung die wichtigste Tatsache der Weltgeschichte» ist.

Diese übernatürliche Offenbarung bewegt sich auf einem Gebiete, wo die menschliche Vernunft ausgeschaltet ist. War der Mensch daran, auf Grund der natürlichen «Offenbarung», der Gesetzmäßigkeit in den Vorgängen in der irdischen und kosmischen Natur einen überirdischen und überkosmischen Intellekt anzunehmen, tappt ihm dieser theologische Gott in die Quere, um sich ihm durch die willkürliche Durchbrechung der eigenen Gesetze zu beweisen, seine

«Göttlichkeit» durch Wundertaten, göttlich-ungöttliche Tauschenspielertricks zu manifestieren! Man muß schon sagen, daß er die dümmste Art gewählt hat, sofern es ihm um denkende Menschen zu tun ist; wenn er es aber auf die große Masse abgesehen hat, dann allerdings. Nicht umsonst ist er der theologische Gott. Wie könnte «er» anders sein als «seine» Kirche, die wohl weiß, bei welchen Schwächen sie die gedankenlosen Menschen zu packen hat, um sie an sich zu bringen.

Auf diese Besprechung geführt haben mich die «Schweizerischen Republikanischen Blätter», deren Redaktor jeden Samstag eine Kaplanenpredigt I. römischer Qualität serviert. Kürzlich bestrebte er sich, seinen Lesern die Wunder Gottes glaubhaft zu machen und letztere gleichzeitig als Beleg für die göttliche Allmacht zu verwenden, indem er sagte, daß der Schöpfer der Naturgesetze und Naturkräfte die Vollmacht (von wem erteilt?) habe, «dort, wo er einen besondern Zweck verfolgt, den Naturgesetzen einen andern Gang zu geben, sie zu *ändern*, einzeln oder allgemein, für bestimmte Fälle oder für eine neue Dauer». «Die gesetzgebende ist auch die gesetzändernde Instanz», philosophiert der «Republikaner» weiter, «sonst wäre das Gesetz stärker als der Gesetzgeber».

Dazu ist erstens zu sagen, daß Eingriffe in den Planetenlauf (Stillstand der Sonne über Gibeon, Josua X. 12), Totenerweckungen, Himmelfahrten *nicht Aenderungen* von Naturgesetzen, sondern *willkürliche Aufhebungen* wären,

zweitens, daß nach der Logik des «Republikaners» das Volk, das sein eigener Gesetzgeber ist, das Recht hätte, ein Gesetz plötzlich für eine Stunde oder einen Tag aufzuheben und ihm entgegenzuhandeln, sobald es ihm paßt, — was selbstverständlich die vollendete Anarchie wäre. —

Im Zusammenhang mit seiner Offenbarungstheorie glaubt der «Republikaner» auch den Freidenkern eins verzusetzen zu müssen.

Seine jüngste Entdeckung ist, daß die Freidenker *intolerante Dogmatiker* seien, indem sie behaupten, es gebe keinen Gott.

(Leider mißriet dem «Republikaner», wohl in der Freude über die «räße» Entdeckung, der betreffende Satz stilistisch, so daß er als Zitat nicht zu gebrauchen ist. Möge sein Verfasser darin ein «Aufdiefingerklopfen» Gottes erblicken, dessen Sinn etwa wäre: Stelle nie gegen dein besseres Wissen aus lauter Systemsreiterei unzutreffende, Tatsachen entstellende Behauptungen auf!)

Der «Republikaner» schreibt: «Es gibt keinen Gott. Wissen unsere Freigeister, was dieser Satz ist, wenn man ihn nicht beweisen kann? — *Ein Dogma!*»

Der gescheite «Republikaner» stellt sich damit zu dem großen Haufen der Wenigergescheiten, die den Freidenkern triumphierend entgegenhalten: Keiner von euch, kein Gelehrter und kein Forscher hat je zu beweisen vermocht, daß es keinen Gott gibt. Also!

Sehr richtig, die Nichtexistenz Gottes ist so wenig bewiesen wie die Existenz. Doch ist dazu zu sagen: Es ist gar nicht die Aufgabe derer, die nicht an einen Gott glauben, zu beweisen, daß keiner besteht. Sondern es ist die Sache der andern, die die Behauptung aufstellen, es gebe einen Gott und er habe die und die Eigenschaften und tue das und das, ihr angebliches Wissen mit klarem Beweismaterial zu belegen.

An unbewiesene Behauptungen kann man glauben oder nicht glauben, je nachdem man ihnen mehr oder weniger oder gar keine Wahrscheinlichkeit zuschreibt; aber es kann doch keinem Menschen entfallen, einen des Dogmatismus zu zeihen, weil man an unbewiesene Behauptungen nicht glaubt. Ist es z. B. ein Dogma, wenn ich es nicht für wahrscheinlich halte, daß der Mond einmal von Menschen werde erreicht und betreten werden können? oder wenn mir die Verständigungsmöglichkeit zwischen den Erdenmenschen und allfälligen Marsbewohnern in hohem Grade als zweifelhaft erscheint? Wohlverstanden, ich sage nicht: «Es ist nicht möglich», sondern bloß: «Ich *halte* es für unwahrscheinlich, oder für unmöglich», der Mangel an jeglichem Anhaltspunkt zur Annahme der Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit drängt mich zu dieser Vorsicht der positiven Behauptung gegenüber.

Eine solche Behauptung ist das Bestehen eines persönlichen Gottes, der die Erde und nachher (!) Sonne, Mond und Sterne gemacht habe, das menschliche Schicksal führe und schließlich als Richter, ewige Seligkeit oder Verdammnis zuteilend, walte. Für die Wahrheit dieser Behauptung ist nicht der Schein eines Beweises geliefert worden. Daß die Welt dieses Gottes Schöpfung sei, in der er sich offenbare, ist abermals nichts als eine unbewiesene Behauptung, an die man glauben kann oder nicht.

Und vollends die *übernatürliche* Offenbarung — das Wunder, die willkürliche Durchbrechung der angeblich göttlichen Naturgesetze durch Gott —, von der die katholische Kirche sagt, sie sei «*das positive Wort Gottes an die Menschen*», die ist am allerwenigsten geeignet, als Beweis für Gottes Dasein zu dienen. Indem sie von der Vernunft fordert, sich selbst aufzuheben, mit andern Worten: nicht im Gesetzmäßigen, sondern im Gesetzlosen, in der Willkür, im Bluff Gott zu erkennen, ist von denkenden Menschen nichts anderes zu erwarten, als daß sie an einen Gott, der kein «positiveres Wort» hat, um sich zu erkennen zu geben, nicht glauben *können*, und daß sie mit der Annahme eines Gottes zuwarten, bis klare, vernünftige Belege für das Walten einer überirdischen Macht vorliegen.

Dieses Zuwarten ein Dogma zu nennen, ist ein starkes Stück römischer Verdrehungskunst, das dem «Republikaner» nicht wohl ansteht. Er würde sich mit Händen und Füßen wehren, wenn man ihn des Dogmatismus beschuldigte, weil er, wie anzunehmen ist, gewisse naturwissenschaftliche Annahmen, die nicht bis auf das letzte Tüpfelchen belegt sind, ins Reich der Fabel verweist. Was aber dem einen recht ist, ist dem andern billig, und so weisen die Freidenker den Vorwurf, Dogmatiker zu sein, weil sie nicht an einen angeblichen Gott glauben, von dessen Bestehen sogar noch kein *erstes* Tüpfelchen Beweis vorliegt, entschieden zurück.

E. Br.

Ein neuer Kirchenstaat.

Am 20. September 1924 gab Dr. Henri Chapeauville in einem Vortrag bei den Freidenkern Brüssels zur Erinnerung an den Untergang der weltlichen Macht des Papstes Kenntnis von einem Vertrag, der nach der Niederlage der Italiener bei Caporetto, falls die Zentralmächte definitiv gesiegt haben würden, zur Ausführung gekommen wäre. Derselbe war zwischen dem Papst Benedikt XV., dem König von Spanien, dem Kaiser Wilhelm II. von Deutschland und dem Kaiser Karl von Oesterreich durch die Vermittlung des bekannten Zentrumführers Erzberger vereinbart worden und lautete wie folgt:

Art. 1. Die weltliche Macht des Papstes wird von den Vertragsparteien auf einem den vatikanischen Hügel und einem dem Tiber und der Eisenbahnlinie von Viterbo angrenzenden Landstrich anerkannt. Dieses Gebiet erhält den Namen Kirchenstaat (Beilage: eine genaue Planskizze des Gebietes).

Eine aus drei päpstlichen und drei italienischen Vertretern nebst einem durch S. M. dem König von Spanien zu ernennenden Präsidenten gebildeter Ausschuß hat sofort nach Ratifizierung dieses Vertrages die durch obige Bestimmungen festgelegten Grenzlinien an Ort und Stelle zu markieren. Die im Ausschuß eventuell auftretenden Meinungsdivergenzen werden durch Entscheidung der Mehrheit gelöst.

Art. 2. Der Kirchenstaat bleibt für immer unabhängig und neutral. Seine Unabhängigkeit und Neutralität werden von allen Vertragsmächten garantiert.

Art. 3. Der Papst ist das Oberhaupt des Kirchenstaates.

Art. 4. Das Königreich Italien wird verpflichtet, im Laufe von zwei Jahren nach Ratifizierung dieses Vertrages den Tiber längs der Grenze des Kirchenstaates und von da bis zum Meere für Schiffe mit 5 Meter Wassertiefe schiffbar zu machen.

Art. 5. Die päpstlichen Schiffe haben das Recht, jederzeit den Tiber, ohne dem italienischen Staat in irgendeiner Weise zu unterstehen, vom Meer aus bis zum Meere zu befahren.

Im Falle eines Kriegszustandes in Italien, oder wenn